

den Titel zur Hälfte bildenden Sohn ausfallen, zuletzt aber doch so befriedigend für ihn, wie für die nach einem glücklichen Exitus für die mit Untergang bedrohte Liebe, seufzende, schöne Leserin, sich umgestalten.

Anfangs ist man wegen der ungewöhnlichen Umständlichkeit, besonders des Dialogs versucht, sich Herrn Rispart in Frauenkleidung zu denken, im Fortgange der Lektüre aber und zumal in Folge mehrerer, eine Darstellung der Vergangenheit nachholenden, durch gutes Charakteristisches zum Theil empfohlenen Briefe, glaubt man ihm die Männertracht nicht streitig machen zu dürfen.

Daß mit „Mutter und Sohn,“ „Tante und Nefse“ aus Einer Familie stammen, ergibt sich schon auf den ersten Blick. Sie theilen die Vorzüge, wie die Mängel mit „Mutter und Sohn.“ Gemüthvolle Schilderungen, psychologische, zum Theil recht sinnreich begründete Expositionen und ein anmuthiger Vortrag bemühen sich, uns mit dem hier und da vorkommenden Zuviel an Breite und Länge auszuföhnen. Uebrigens erstreckt sich die Familienähnlichkeit der Erzählung „Tante und Nefse“ mit der im ersten Theile sogar auf die Entwicklung, indem die von den Vätern veranlaßten Spaltungen beide Mal durch die Kinder vollständig reparirt werden.

Das alles ist jedoch durchaus nicht der Fall in der dritten, unter dem Titel: „Bruder und Schwester“ gegebenen Novelle. Ueberhaupt weicht diese im Innern und Außern so bedeutend ab von ihren zwei Vorgängerinnen, daß sich der Verfasser darin kaum wiedererkennen läßt. Denn während er in den ersten zuweilen von seinem Stoffe überwältigt wird, beherrscht er ihn hier mit ungemeiner Virtuosität und Meisterschaft. Bruder und Schwester bieten ein höchst interessantes Genrebild, dessen Einzelheiten trefflich in einander greifen und das durch richtig abgemessene Proportionen Farbenfrische und eine zweckmäßige Vertheilung von Schatten und Licht fortwährend uns fesselt. Die vorkommenden Charaktere sind auf das Kräftigste individualisirt und geben, ohne im Mindesten in Karrikatur zu verfallen, ein verflorenes, militärisches Zeitalter getreulich wieder, das schon in der Wirklichkeit an manchen Stellen der Karrikatur überaus ähnlich sah. Fast alle seine Hauptgebräuche und Anomalien sind in der Novelle naturgetreu berührt. Mehrere der vorkommenden Personen mögen wohl Gestalten aus dem wirklichen Leben seyn, auch scheint der Fabel etwas Historisches zum Grunde zu liegen. So eigenthümlich und kraftvoll, als einnehmend, ist unter anderm der geniale Hauptheld des siebenjährigen Krieges geschildert. Möchte der Verfasser dem in diesem anziehenden Gemälde verfolgten Wege ferner seine Aufmerksamkeit

widmen. Der Beifall wird ihn dann auch künftig gewiß allezeit empfangen. Die buchhändlerische Ausstattung des Werkes ist gleichfalls zu loben, und zu bemerken vielleicht nicht ganz überflüssig, daß der Druckfehler darin nur wenige vorkommen. H. Meynert.

Erinnerungen aus meinem Leben. Zum Theil Studienbilder für Cavallerieoffiziere, Stallmeister, Bereiter, Pferdeärzte, Pferdezüchter, Pferdehändler, und jeden Kenner und Freund der Pferde von F. v. Tennecker. Erster Band. Altona, Hammerich. 1838. 8. VIII und 206 Seiten.

Der Verfasser hat sein Publikum auf dem Titel näher bezeichnet, und es ist in der That kein kleines. Für dieses aber sind die 28 Aufsätze der mannigfachsten Art, welche dieser erste Band enthält, gewiß sämmtlich eben so lehrreich als unterhaltend. Der in diesem Fache auch als Theoretiker längst rühmlich bekannte Verfasser theilt hier seine vieljährigen und vielseitigen Erfahrungen in allen Beziehungen auf Pferde und deren Behandlung wie Beurtheilung, mit so vieler Offenheit, Sachkenntniß, guter Laune und redlicher Anerkennung mit, daß Belehrung wie Unterhaltung dabei Hand in Hand gehen werden. Ist enthalten die Aufsätze noch Anziehenderes als ihre Ueberschriften besagen, wie wir denn z. B. in dem: zu der weitem Ausbildung eines schon geübten, denkenden, aufmerksamen und besonnenen Reiters trägt mehr das Pferd selbst als irgend ein großer Meister der Reitkunst bei; die sehr ausführliche und ungemein interessante Lebensgeschichte des K. K. Stallmeisters und Direktors einer Kunstreiterschule de Bach finden. Ueberhaupt sind von vielen Reitern, Stallmeistern, Veterinärärzten, Cavallerieoffizieren u. s. w. Lebensskizzen, Anekdoten und Mittheilungen an vielen Orten eingestreut, die in mehrfacher Hinsicht dem Werke Interesse und Werth verleihen. Th. Hell.

Betrachtungen eines protestantischen Rechtsgelehrten über das Verhältniß des Staats und der Kirche, veranlaßt durch die Angelegenheit des Erzbischofs von Köln I. — IV. Artikel, Minerva. April, Mai, Juni, August 1838, von (v. geh. Regier.-R.) K. E. Schmid.

Die Kölner Frage ist zwar so viel und vielfältig schon besprochen worden, daß fast niemand mehr nach derselben fragt; gleichwohl können wir nicht umhin, auf die angegebenen Artikel aufmerksam zu machen, weil sie sich durch gediegene Gründlichkeit, Klarheit, Mäßigung,